

Schwerkraft und Gnade

Simone Weil

Schwerkraft und Gnade

Aus dem Französischen von Friedhelm Kemp
Neu herausgegeben von Charlotte Bohn
und mit einem Essay von Frank Witzel

Inhaltsverzeichnis



Schwerkraft und Gnade 7 | Leere und Ausgleichung 11 |
Hinnahme der Leere 16 | Ablösung 18 | Verdrängung der
Leere durch Einbildungen 23 | Verzicht auf die Zeit 25 |
Begehren ohne Gegenstand 27 | Das Ich 31 | Entschaf-
fung 37 | Auslöschung 47 | Notwendigkeit und Gehor-
sam 50 | Täuschungen 58 | Götzendienst 69 | Liebe 70 |
Das Böse 78 | Das Unglück 91 | Die Gewalt 97 | Das
Kreuz 98 | Waage und Hebel 104 | Das Unmögliche 106 |
Widerspruch 110 | Der Abstand zwischen dem Notwen-
digen und dem Guten 116 | Zufall 118 | Der, den wir
lieben sollen, ist abwesend 120 | Der Atheismus als Läü-
terung 124 | Die Aufmerksamkeit und der Wille 126 | Dres-
sur 135 | Vernunftseinsicht und Gnade 140 | Lesarten 146 |
Der Ring des Gyges 148 | Der Sinn des Universums 151 |
Metaxy 156 | Schönheit 160 | Algebra 164 | Der soziale
Buchstabe... 167 | Das Große Tier 171 | Israel 178 | Die
soziale Harmonie 183 | Mystik der Arbeit 191 | Anmerkun-
gen 198



Charlotte Bohn, Editorische Notiz 203 | Frank Witzel,
Schwerkraft und Ungenügen 220

Schwerkraft und Gnade

Alle *natürlichen* Bewegungen der Seele sind Gesetzen unterworfen, die denen der stofflichen Schwerkraft entsprechen. Ausnahmen macht allein die Gnade.

≈

Man soll stets darauf gefasst sein, dass die Dinge sich in Übereinstimmung mit der Schwerkraft vollziehen, außer im Falle einer Zwischenkunft des Übernatürlichen.

≈

Zwei Kräfte herrschen über das Weltall: Licht und Schwere.

≈

Schwerkraft. – Ganz allgemein wird das, was wir von den andern erwarten, durch die Wirkungen der Schwerkraft in uns bestimmt; was wir von ihnen empfangen, wird bestimmt durch die Wirkungen der Schwerkraft in ihnen. Bisweilen trifft dies (zufällig) überein, oftmals nicht.

≈

Woran liegt es, dass, sobald ein Mensch merken lässt, dass er eines andern mehr oder weniger bedarf, dieser Letztere sich entfernt? Schwerkraft.

≈

Lear, die Tragödie der Schwerkraft. Alles, was Niedrigkeit heißt, ist ein Phänomen der Schwerkraft. Wie ja auch der Ausdruck Niedrigkeit bereits erkennen lässt.

≈

Das Ziel einer Handlung und das Niveau der Energie, die sie speist – zwei Dinge, die wohl zu unterscheiden sind.

Dies oder jenes *muss* getan werden. Doch woher die Kraft schöpfen? Eine tugendhafte Handlung kann erniedrigen, wenn auf dem gleichen Niveau keine Energie zur Verfügung steht.



Das Niedrige und das Oberflächliche sind gleichen Ranges. Man kann wohl sagen: seine Liebe ist heftig, aber niedrig; unmöglich jedoch: seine Liebe ist tief, aber niedrig.



Wenn es zutrifft, dass das nämliche Leiden um eines hohen Zieles willen sehr viel schwerer zu ertragen ist als um eines niedrigen willen (die Leute, die, ohne sich vom Fleck zu rühren, von ein Uhr nachts bis acht Uhr morgens anstanden, um ein Ei zu bekommen, wären hierzu schwerlich zu bewegen gewesen, wenn es sich um die Rettung eines Menschenlebens gehandelt hätte), dann ist eine niedere Tugend den Schwierigkeiten, den Versuchungen und dem Unglück in gewisser Hinsicht vielleicht eher gewachsen als eine höhere Tugend. Soldaten Napoleons. Daher die Anwendung der Grausamkeit, um den Kampfgeist der Soldaten zu erhalten oder wieder zu kräftigen. Dies nicht vergessen, wenn man einen Menschen versagen sieht.

Es handelt sich hier um einen besonderen Fall jenes Gesetzes, nach welchem die Kraft gewöhnlich aufseiten der Niedrigkeit ist. Die Schwerkraft ist gleichsam ein Symbol dafür.



Schlange stehen vor den Lebensmittelgeschäften. Ein und dieselbe Handlung ist leichter, wenn der Beweggrund ein niedriger, als wenn er ein höherer ist. Die niederen Beweggründe sind eine größere Energiequelle als die höheren.

Problem: wie kann man die den niederen Beweggründen zugefallene Energie auf die höheren überleiten?



Nicht vergessen, dass ich während meiner Kopfschmerzen in gewissen Augenblicken, wenn die Krise anstieg, von dem heftigen Verlangen erfüllt war, einem anderen Menschen Schmerz zuzufügen, indem ich ihn genau auf die gleiche Stelle der Stirn schlug.

Wünsche dieser Art sind sehr häufig unter den Menschen.

In diesem Zustand bin ich zu wiederholten Malen zumindest der Versuchung erlegen, verletzende Worte zu sagen. Das heißt der Schwerkraft gehorchen. Die größte Sünde. Hierdurch verdirbt man die Funktion der Sprache, die darin besteht, die sachlichen Verhältnisse der Dinge auszudrücken.



Flehentliche Haltung: ich muss mich notwendig etwas anderem als mir selber zukehren, da es sich darum handelt, von sich selbst befreit zu werden.

Wollte ich diese Befreiung aus eigener Kraft versuchen, so gliche das dem Betragen einer Kuh, die an ihrer Fußfessel zerrt und so auf die Knie stürzt.

In einem solchen Falle setzt man Energie in sich frei durch eine Gewaltsamkeit, die einen noch tiefer erniedrigt. Kompensation im Sinne der Thermodynamik, höllischer Kreislauf, aus dem man nur von oben befreit werden kann.

Die Quelle der sittlichen Kraft, wie der Körperkraft (Nahrung, Atmung), liegt außerhalb des Menschen. Da er sie jedoch im Allgemeinen findet, erliegt er – wie im Körperlichen – der Täuschung, sein Dasein trage den Grund seiner Erhaltung in sich selbst. Nur die Entbehrung lässt ihn seine Bedürftigkeit spüren. Und im Fall des Entbehrens

kann er nicht umhin, sich allem zuzuwenden, was nur irgend essbar ist.

Dagegen gäbe es nur ein einziges Heilmittel: ein Chlorophyll, das erlaubte, sich von Licht zu nähren.

Nicht richten. Alle Vergehen sind gleich. Es gibt nur ein Vergehen: dass wir nicht fähig sind, uns von Licht zu nähren. Denn wenn diese Fähigkeit zerstört ist, sind alle Vergehen möglich.

»Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat.«¹

Kein anderes Gut als diese Fähigkeit.



Eine Bewegung des Hinabsteigens, an der die Schwerkraft keinen Anteil hat ... Die Schwerkraft zieht hinab, der Flügel trägt empor: welcher Flügel in der zweiten Potenz kann abwärts tragen ohne Schwere?



Die Schöpfung besteht aus der Abwärtsbewegung der Schwerkraft, der Aufwärtsbewegung der Gnade und der Abwärtsbewegung der Gnade in der zweiten Potenz.



Die Gnade ist das Gesetz der herabsteigenden Bewegung.



Sich erniedrigen, heißt hinsichtlich der geistigen Schwerkraft steigen. Die Schwerkraft des Geistes lässt uns nach oben fallen.



Ein übergroßes Unglück lässt ein menschliches Wesen unterhalb des Mitleids geraten: Abscheu, Grauen und Verachtung.

Das Mitleid steigt nur bis zu einer gewissen Stufe hinab und nicht darunter. Wie gelingt es der Barmherzigkeit, noch darunter hinabzusteigen?

Die so tief gefallen sind, haben sie Mitleid mit sich selbst?

Leere und Ausgleichung

Menschliche Mechanik. Wer leidet, sucht sein Leiden anderen mitzuteilen – sei es durch Misshandlungen, sei es dadurch, dass er ihr Mitleid hervorruft –, um es so zu vermindern, und derart vermindert er es in der Tat. Wer ganz unten ist, wen niemand bedauert, wer über niemanden Gewalt hat, den er misshandeln könnte (wenn er weder ein Kind hat noch irgendein Wesen, das ihn liebt), bei dem bleibt das Leiden in ihm und vergiftet ihn.

Das ist unentrinnbar wie die Schwerkraft. Wie kann man sich davon freimachen? Wie befreit man sich von dem, was wie die Schwerkraft ist?



Neigung, das Übel außer sich zu verbreiten: ich habe sie noch! Die Wesen und Dinge sind mir nicht heilig genug. Könnte ich doch nichts besudeln, wenn ich auch selber ganz zu Kot verwandelt wäre! Nichts besudeln, nicht einmal in Gedanken. Selbst in meinen schlimmsten Augenblicken würde ich eine griechische Statue oder ein Fresko von Giotto nicht zerstören. Warum also anderes? Warum zum Beispiel einen Augenblick im Leben eines Menschen, der ein glücklicher Augenblick sein könnte?



Unmöglich, jemandem, der uns Böses zugefügt hat, zu verzeihen, wenn dieses Böse uns erniedrigt. Man muss den

Gedanken wagen, dass es uns nicht erniedrigt, sondern unseren wahren Rang offenbar gemacht hat.



Verlangen, andere leiden zu sehen, was man selber leidet, genau das nämliche Leiden. Darum richtet, außer in Zeiten gestörten sozialen Gleichgewichts, die Rachsucht der Elenden sich gegen ihresgleichen.

Dies ist ein Faktor sozialer Beständigkeit.



Neigung, das Böse außer sich zu verbreiten: Wenn man, weil man allzu schwach ist, weder Mitleid erregen noch einem andern Schaden zufügen kann, so misshandelt man *die Vorstellung der Welt an sich*.

Alles Schöne und Gute wird dann als eine Beleidigung empfunden.



Andern Böses tun, heißt etwas von ihnen empfangen. Was? Was hat man gewonnen (das man seinerseits wieder bezahlen wird müssen), wenn man Böses getan hat? Man hat zugenommen. Man hat sich ausgedehnt. Man hat eine Leere in sich ausgefüllt, indem man sie bei andern verursachte.

Andern ungestraft Böses tun können – zum Beispiel seinen Zorn an einem Untergebenen auslassen, und dieser wäre gezwungen, zu schweigen –, heißt sich einen Kraftaufwand ersparen, den der andere leisten muss. Das Gleiche gilt für die unrechtmäßige Befriedigung irgendeines Verlangens. Die Energie, die man so einspart, gerät alsbald auf eine niedrigere Stufe.



Verzeihen. Man vermag es nicht. Wenn jemand uns Böses zugefügt hat, entstehen Gegenwirkungen in uns. Das Verlangen nach Rache ist ein Verlangen nach wesentlichem Gleichgewicht. Das Gleichgewicht auf einer anderen Ebene suchen. Man muss von sich aus bis an diese Grenze gehen. Dort berührt man die Leere. (Hilf dir selbst, so hilft dir Gott ...²)



Kopfschmerzen. In gewissen Augenblicken lässt der Schmerz nach, wenn man ihn in das Weltall hineinprojiziert, aber das Weltall wird entstellt; der Schmerz wird heftiger, sobald er wieder an seinen Ort zurückgenommen wurde, aber etwas in mir leidet nicht mehr und bleibt in Berührung mit einer unentstellten Welt. Ein gleiches Verfahren gegenüber den Leidenschaften anwenden. Sie herabzwingen, sie auf einen Punkt zurücknehmen, sich von ihnen abkehren und ihrer nicht mehr achten. Namentlich alle Schmerzen derart behandeln. Verhindern, dass sie den Dingen nahekommen.



Das Streben nach Gleichgewicht ist schlecht, weil es imaginär ist. Die Rache. Selbst wenn man seinen Feind tatsächlich tötet oder foltert, so ist dies in gewissem Sinne doch imaginär.



Ein Mensch lebt für sein Gemeinwesen, seine Familie, seine Freunde, um sich zu bereichern, um seine gesellschaftliche Stellung zu verbessern und so weiter – ein Krieg bricht aus, und man führt ihn als Sklaven fort; von nun an muss er sich bis an die äußerste Grenze seiner Kräfte abmühen, nur um sein Dasein zu fristen.

Das ist entsetzlich, unmöglich, und darum wird er sich an jedes noch so erbärmliche Ziel, das sich ihm darbietet,

anklammern, sei es auch nur dieses, dass er danach trachte, den Sklaven, der neben ihm arbeitet, bestraft zu sehen. Er hat nicht mehr die Wahl des Zieles. Gleichviel welches ist wie ein Ast für einen Ertrinkenden.



Die, deren Stadt zerstört wurde und die man in die Sklaverei fortführte, hatten weder Vergangenheit noch Zukunft mehr: womit konnten sie ihren Geist ausfüllen? Mit Lügen, mit den niedrigsten, den erbärmlichsten Begierden, und vielleicht waren sie eher bereit, sich der Gefahr des Gekreuzigtwerdens auszusetzen, um ein Huhn zu stehlen, als zuvor dem Tod in der Schlacht, um ihre Vaterstadt zu verteidigen. Gewiss sogar, oder aber jene grässlichen Todesstrafen wären nicht nötig gewesen.

Oder sie hätten fähig sein müssen, die geistige Leere zu ertragen.

Um die Kraft zu haben, das Unglück zu betrachten, wenn man unglücklich ist, dazu bedarf man des übernatürlichen Brotes.



Der Mechanismus, auf Grund dessen eine allzu harte Lage erniedrigt, besteht darin, dass die von den höheren Gefühlen gelieferte Energie – im Allgemeinen – begrenzt ist; fordert die Lage, dass man über diese Grenze hinausgehe, so muss man niedere Gefühle (Furcht, Begehrlichkeit, Rekordsucht, Gefallen an äußeren Ehren), die reicher an Energie sind, zu Hilfe rufen.

Diese Begrenzung ist der Schlüssel zu vielen Verkehren.



Tragödie derer, die aus Liebe zum Guten einen Weg eingeschlagen haben, wo Leiden sie erwarten, und die dann

nach einiger Zeit auf ihre Grenze stoßen und in Entwürdigung absinken.



Der Stein im Wege. Sich auf den Stein werfen, als ob er, wenn erst das Verlangen eine gewisse Stärke erreicht hat, zu existieren aufhörte. Oder davongehen, als ob man selber nicht existierte.

Das Verlangen umschließt etwas Absolutes, und wenn es (sobald der Vorrat an Energie erschöpft ist) scheitert, so verlegt das Absolute sich in das Hindernis. Seelische Verfassung der Besiegten, der Unterdrückten.



Begreifen, dass es (in allem) eine Grenze gibt, die man ohne übernatürliche Hilfe nicht (oder doch nur um sehr wenig) überschreiten kann; und nicht ohne hernach mit einer furchtbaren Erniedrigung dafür bezahlen zu müssen.



Jede Energie, die dadurch freigesetzt wird, dass die Gegenstände, auf die sie gerichtet war, verschwinden, strebt immer einer niedrigen Region zu.

Die niederen Gefühle (Neid, Ressentiment) sind degradierte Energie.



Jede Art von Belohnung setzt unsere Energie auf eine niedrigere Stufe herab.



Die Selbstzufriedenheit nach einer guten Tat (oder einem Kunstwerk) ist eine Herabsetzung höherer Energie. Darum soll die Rechte nicht wissen ...³



Ein nur imaginärer Lohn (ein Lächeln Ludwigs XIV.) ist die genaue Entsprechung dessen, was man ausgegeben hat, denn er ist gerade so viel wert wie die Ausgaben – im Gegensatz zu jedem wirklichen Lohn, der, als solcher, immer mehr oder weniger wert ist. Auch verhält es sich so, dass einzig *die imaginären Vorteile* die Energie für unbegrenzte Anstrengungen liefern. Allerdings muss Ludwig XIV. wirklich lächeln; lächelt er nicht, fühlt man sich unaussprechlich beraubt. Ein König kann meist nur mit imaginärem Lohn zahlen, oder er wäre zahlungsunfähig.

Gegenwerte in der Religion auf einer gewissen Stufe. Bleibt uns das Lächeln Ludwigs XIV. versagt, so macht man sich einen Gott zurecht, der uns zulächelt.

Oder auch, man lobt sich selbst. Man bedarf eines gleichwertigen Lohnes. Unvermeidlich wie die Schwerkraft.



Jemand, den ich liebe, enttäuscht mich. Ich habe ihm geschrieben. Unmöglich, dass er mir nicht das Gleiche antwortete, was ich mir selber in seinem Namen gesagt habe.

Die Menschen schulden uns, was wir in unserer Einbildung von ihnen erwarten. Ihnen diese Schuld erlassen.

Hinnehmen, dass sie anders sind als die Geschöpfe unserer Einbildung, heißt den Verzicht Gottes nachahmen.

Auch ich bin anders, als zu sein ich mir einbilde. Dies wissen, das ist die Vergebung.

Hinnahme der Leere

»Hinsichtlich der Götter glauben wir nach der Überlieferung und hinsichtlich der Menschen wissen wir aus Erfahrung, dass jegliches Wesen stets naturnotwendig alle Macht ausübt, die ihm zu Gebot steht« (Thukydides⁴). Wie

ein Gas ist die Seele bestrebt, die Gesamtheit des Raumes, der ihr gewährt ist, einzunehmen. Ein Gas, das sich zusammenzöge und einen Leerraum ließe, widerspräche dem Gesetz der Entropie. Anders aber verhält es sich mit dem Gott der Christen. Er ist ein *übernatürlicher* Gott, während Jehovah ein *natürlicher* Gott ist.

Nicht alle Macht ausüben, die einem zu Gebot steht, heißt die Leere ertragen. Das widerspricht allen Naturgesetzen: die Gnade allein vermag es.

Die Gnade ist Erfüllung, aber sie findet nur dort Zutritt, wo eine Leere ist, sie zu empfangen, und es ist die Gnade selbst, die diese Leere schafft.



Notwendigkeit eines Lohnes, Bedürfnis, den Gegenwert dessen zu empfangen, was man gibt. Lässt man jedoch, diese Nötigung, dieses Bedürfnis überwindend, eine Leere, so entsteht etwas wie ein Luftzug, und ein übernatürlicher Lohn fällt uns zu. Er fällt uns nicht zu, wenn wir schon ein anderes Entgelt erhalten haben: diese Leere ruft ihn herbei.

Das Nämliche gilt für die Erlassung der Schulden (die nicht nur das Böse betrifft, das die andern uns angetan haben, sondern ebenso auch das Gute, das wir an ihnen getan haben). Auch hier nimmt man eine Leere in einem selber hin.

Eine Leere in einem selber hinzunehmen, das ist übernatürlich. Wo die Energie finden für ein Tun ohne Gegenleistung? Die Energie muss anderswoher kommen. Aber dennoch bedarf es zunächst einer Loslösung, eines verzweifelten Sich-Abreißens, dass zuerst eine Leere entstehe. Leere: dunkle Nacht.⁵

Die Bewunderung, das Mitleid (die Mischung beider vor allem) lassen uns eine wirkliche Kraft zuströmen. Doch muss man ihrer entraten können.

Man muss eine Zeit lang ohne Lohn sein, natürlichen oder übernatürlichen.



Unsere Vorstellung von der Welt muss derart beschaffen sein, dass es Leere in ihr gebe, damit die Welt Gottes bedürftig sei. Dies setzt das Übel voraus.



Die Wahrheit lieben, heißt die Leere ertragen und also den Tod hinnehmen. Die Wahrheit ist aufseiten des Todes.



Der Mensch entrinnt den Gesetzen dieser Welt nur auf die Dauer eines Blitzstrahls. Augenblicke des Innehaltens, der Kontemplation, der reinen Intuition, der geistigen Leere, der Hinnahme der sittlichen Leere. Durch diese Augenblicke ist er des Übernatürlichen fähig.

Wer einen Augenblick lang die Leere erträgt, der empfängt entweder das übernatürliche Brot, oder er fällt. Entsetzliche Gefahr. Doch muss man sie auf sich nehmen, und sogar einen Augenblick lang ohne Hoffnung. Doch soll man sich nicht in sie hineinstürzen.

Ablösung

Um die gänzliche Ablösung zu erreichen, genügt das Unglück nicht. Hierzu bedarf es eines Unglücks ohne Tröstung. Man darf keinen Trost haben. Keinerlei vorstellbaren Trost. Dann steigt die unaussprechliche Tröstung hernieder.

Die Schulden erlassen. Die Vergangenheit hinnehmen, ohne von der Zukunft eine Entschädigung zu verlangen. Die Zeit im Augenblick zum Stillstand bringen. Das ist auch die Hinnahme des Todes.

»Er hat sich seiner Gottheit entleert.«⁶ Sich der Welt entleeren. Sich überkleiden mit der Natur eines Sklaven. Zurückschrumpfen auf den Punkt, den man in Raum und Zeit einnimmt. Auf nichts.

Die imaginäre Herrschaft über die Welt von sich abtun. Völlige Einsamkeit. Dann hat man die Wahrheit der Welt.



Zweierlei Art, auf die materiellen Güter zu verzichten:

Sich ihrer enthalten um eines geistigen Gutes willen.

Sie als die Vorbedingungen geistiger Güter begreifen und empfinden (Beispiel: Hunger, Müdigkeit, Demütigung verdunkeln die Einsicht und hindern die Meditation) und dennoch Verzicht darauf leisten.

Diese zweite Art des Verzichtes allein ist geistige Bloßheit.

Mehr noch, die materiellen Güter wären kaum gefährlich, wenn sie allein und nicht mit geistigen Gütern verknüpft erschienen.

Verzicht leisten auf alles, was nicht die Gnade ist, und die Gnade nicht begehren.



Die Auslöschung der Begierde (Buddhismus) – oder die Ablösung – oder der *amor fati* – oder das Verlangen nach dem absoluten Gut –, immer handelt es sich um das Gleiche: Entleerung der Begierde, des Zielstrebens von jedem Inhalt, entleertes, wunschloses Verlangen.

Unser Begehren von allen Gütern ablösen und warten. Die Erfahrung beweist, dass dieses Warten Erfüllung findet. Dann berührt man das absolute Gut.



In allem, über jedes Besondere, was es auch sein mag, hinaus, entleerten Willens sein, die Leere wollen. Denn für uns ist es eine Leere, jenes Gut, das wir weder uns vorstellen noch seinem Wesen nach bestimmen können. Aber diese Leere ist voller als jegliche Fülle.

Gelangt man dorthin, so ist man gerettet, denn Gott wird diese Leere erfüllen. Dabei handelt es sich keineswegs um einen intellektuellen Prozess, so wie man ihn heutzutage auffasst. Die Intelligenz hat nichts zu finden, sie hat den Schutt fortzuräumen. Sie ist nur zu knechtischen Arbeiten gut.

Das Gute ist für uns ein Nichts, weil kein Ding gut ist. Doch dieses Nichts ist nicht unwirklich. Alles, was existiert, ist, mit ihm verglichen, unwirklich.



Jeden Glauben abweisen, der die Leerräume ausfüllen, die Bitternisse lindern soll. Den an die Unsterblichkeit. Den an die Nützlichkeit der Sünden: *etiam peccata*.⁷ Den an eine durch die Vorsehung bestimmte Ordnung des Geschehens – kurz: die »Tröstungen«, die man gewöhnlich in der Religion sucht.



Gott lieben, durch die Zerstörung von Troja und Karthago hindurch, und ohne Tröstung. Die Liebe ist nicht Tröstung, sie ist Licht.



Wir erzeugen die Wirklichkeit der Welt aus unserer Verhaftung. Es ist die Wirklichkeit des Ich, die wir in die Dinge hineinverlegen. Es ist keineswegs die äußere Wirklichkeit. Diese lässt sich nur durch die gänzliche Ablösung erfahren. Bleibt auch nur ein einziger Faden, so sind wir immer noch Verhaftete.

